

UFZ Discussion Papers

Department Stadt- und Umweltsoziologie

1/2020

Mehr als Schrumpfung und Wachstum? Trends der demographischen Raumentwicklung in Deutschland nach 2011

Manuel Wolff, Annegret Haase, Tim Leibert

Februar 2020

Mehr als Schrumpfung und Wachstum?

Trends der demographischen Raumentwicklung in Deutschland nach 2011

1. Einleitung

Seit einigen Jahren ist in Deutschland eine deutliche Ausdifferenzierung der regionalen Bevölkerungsentwicklung zu beobachten. Das in den 1990er und 2000er Jahren prägende Muster praktisch flächendeckender Einwohnerverluste in den ländlichen Räumen Ostdeutschlands und eines Nebeneinanders von Wachstums- und Schrumpfräumen im Westen hat sich seit 2011 gewandelt und ausdifferenziert. Vor diesem Hintergrund möchte der Beitrag die wesentlichen demographischen Trends in Deutschland nach 2011 herausarbeiten und deren Implikationen für die Raumentwicklung diskutieren.

Während die natürliche Bevölkerungsentwicklung seit den 1970er Jahren einen konstant negativen Trend aufweist, stellen Wanderungsprozesse den dynamischen Faktor der Bevölkerungsentwicklung dar. Abbildung 1 zeigt, dass nach der starken Ost-West-Wanderung von 1991 bis 1993 die Binnenwanderungsrate in den späten 1990er und frühen 2000er Jahren (Leibert und Schaarwächter, 2019) rückläufig war. Auch die Zahl der internationalen Zuwanderer war durch den nachlassenden Zuzug von Spätaussiedler/innen und die Einführung der Drittstaatenregelung 1993, welche ehemalige Kriegsgebiete wie Serbien zu sicheren Herkunftsländern erklärte, ab 1997 auf einem konstant niedrigen Niveau. Infolge der Wirtschafts- und Finanzkrise („Eurokrise“) ab 2008, der Einführung der EU-Freizügigkeitsregelung 2012 sowie internationaler Konflikte und der damit einhergehenden sogenannten „Flüchtlingskrise“ ab 2015 hat die Zahl der internationalen Zuwanderer seit 2011 rasant zugenommen (Körner-Blätgen und Sturm, 2015; BBSR, 2015). Damit zusammenhängend steigt auch die Binnenwanderungsrate seit 2011 wieder an (BBSR, 2013), denn Bewohner/innen der Erstaufnahmeeinrichtungen werden auf die Landkreise und kreisfreien Städte über Verteilungsschlüssel verteilt und anerkannte Asylbewerber/innen wandern in Großstädte mit ethnischen Netzwerken weiter.

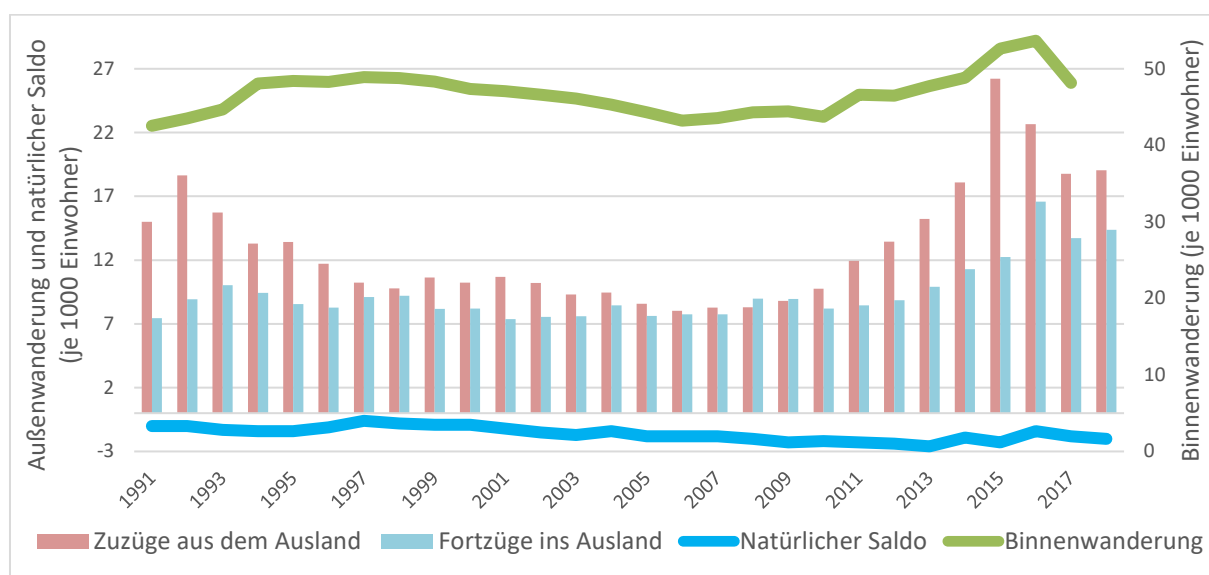


Abbildung 1: Binnens- und Außenwanderung sowie natürlicher Saldo 1991 bis 2018 (Quelle: StBA, 2019a, b).

Aus der kurzen Schilderung der demographischen Entwicklung auf der nationalen Ebene lassen sich zwei wesentliche Punkte ableiten:

1) Erstmals seit der Wiedervereinigung steigen seit 2011 sowohl die internationale als auch die Binnenwanderung gleichermaßen stark an. Trotz einer Zunahme der Zahl der Geburten um 2,6% im Zeitraum 2011 bis 2017 (Leibert und Schaarwächter, 2019) ist der natürliche Saldo in vielen Regionen aufgrund ungünstiger Altersstrukturen negativ (Leibert, 2019). Während sich die natürliche Bevölkerungsentwicklung als Teil des demographischen Wandels eher flächendeckend auf ganz Deutschland auswirkt (Swiaczny, 2015), sind die Muster und Dynamiken der internationalen und der Binnenwanderung kleinräumig sehr unterschiedlich ausgeprägt. Daraus folgt, dass es nur in bestimmten Räumen wie etwa Großstädten zu Bevölkerungsgewinnen kommt (Slupina et al., 2016). Im Gegensatz zu den Entwicklungen der 1990er Jahre führen diese Gleichzeitigkeit von Wanderungsgewinnen und natürlichen Verlusten sowie die neue Wanderungsdynamik dazu, dass sich **neue, kleinteilige Raummuster** herausbilden, welche Ost-West-Unterschiede oder generelle Stadt-Umland-Regelmäßigkeiten verschwimmen lassen (Bertelsmann Stiftung, 2015; Wolff und Leibert, 2016).

2) Das Zusammenwirken der geschilderten Trends bringt **strukturelle Veränderungen** mit sich, welche wiederum Auswirkungen auf die demographischen Prozesse selbst haben. Der demographischen Grundgleichung zufolge sind Wanderungsmuster, die Höhe der Geburten- und Sterberate sowie der Altersaufbau der Bevölkerung ursächlich für die Differenzierungen der Bevölkerungsentwicklung. Wanderungen sind selektiv, d.h. bestimmte Bevölkerungsgruppen sind (im-)mobiler als der Rest der Bevölkerung und bestimmte Gemeinden sind für bestimmte Gruppen (un-)attraktiver als andere Destinationen. Durch die räumliche Mobilität verändert sich nicht nur die Einwohnerzahl, sondern auch die ethnische, Alters- und Geschlechterstruktur der Bevölkerung. Dies erlaubt Rückschlüsse auf mögliche Treiber der Bevölkerungsentwicklung wie z.B. die Attraktivität einer Gemeinde oder Region als Wohn-, Arbeits- oder Ausbildungsstandort. Hinzu kommt, dass sich die Altersstruktur, die sich im Zuge der natürlichen Entwicklung langfristig verändert, in erheblichem Maße auf das Geburtenniveau sowie das zukünftige Wanderungspotential auswirkt, da sich etwa durch die Abwanderung potentieller zukünftiger Eltern und dadurch ausbleibende Geburten die Besetzung der Altersgruppen mit den höchsten Wanderungswahrscheinlichkeiten verringert.

Aus dem Zusammenspiel und der neuen Dynamik der demographischen Prozesse sowie den sich daraus ergebenden Veränderungen in der Bevölkerungs- und Raumstruktur lassen sich seit 2011 prägnante **demographische Trends** herausarbeiten. Wir definieren Trends als demographische Prozesse wie die Entwicklung des Geburtenniveaus, der Wanderungen oder der Altersstruktur, welche sich auf die Raumstruktur auswirken und im zeitlichen Verlauf Konvergenzen, Divergenzen oder gar Umbrüche der Bevölkerungsentwicklung herbeiführen können. In Kapitel 3 beleuchten wir diese Trends systematisch und leiten daraus in Kapitel 4 Implikationen ab. Zuvor gehen wir jedoch in Kapitel 2 auf prägende Faktoren der demographischen Entwicklung in Deutschland bis 2011 ein.

2. Prägende demographische Faktoren in Deutschland bis 2011

Vor 1989 entwickelte sich die Bevölkerungs- und Raumstruktur in der DDR und der BRD unterschiedlich. Wie Abbildung 2 zeigt, waren für die BRD Unterschiede zwischen wirtschaftlich boomenden Räumen, v.a. in den südlicheren Landesteilen, und stagnierenden bzw. schrumpfenden Regionen im Norden, Westen sowie im Saarland und Teilen Bayerns charakteristisch, während um die Großstädte herum eine kontinuierliche Suburbanisierung stattfand (Häussermann und Siebel, 1987; 1988; ARL, 1995). In der DDR verloren v.a. die altindustriellen südlichen Regionen Bevölkerung an die sich neu

entwickelnden Industriestädte im Norden wie Schwedt oder Eisenhüttenstadt. Die Standortpolitik der DDR-Wirtschaftsplanung hatte einen erheblichen Einfluss auf die Wanderungsströme, welche in die neuen Industriezentren kanalisiert wurden (Rink, 2011) – Schrumpfung wurde jedoch nie thematisiert. Ab Oktober 1990 kam es in Ostdeutschland zu einem Entwicklungsbruch: Bis Mitte der 1990er Jahre fiel eine kurze aber intensive Suburbanisierung zusammen mit stark sinkenden Geburtenraten (Kohler et al., 2002) sowie einer massiven, häufig jobbedingten Abwanderung, da zwischen 1989 und 1994 ca. 1,4 Millionen Arbeitsplätze verloren gingen (BPB, 2010). Von dieser Abwanderung profitierten v.a., aber nicht ausschließlich, wirtschaftsstarke Regionen und größere Städte in Westdeutschland.

Bis Mitte der 2000er Jahre prägten vor allem drei charakteristische Trends die Bevölkerungs- und Raumentwicklung. Erstens war **Schrumpfung** – als Folge der massiven Abwanderung sowie des Einbrechens der Geburtenrate – der vorherrschende Entwicklungstrend für Städte und ländliche Gemeinden in Ostdeutschland (Haase et al., 2006; Kil, 2004; Lütke-Daldrup, 2003). Auch einige strukturschwache Gebiete Westdeutschlands waren von Abwanderung und Schrumpfung betroffen (Siedentop und Wiechmann, 2007; Herfert, 2002).

Zweitens erfuhren ab der ersten Hälfte der 2000er Jahre ostdeutsche Großstädte wie Leipzig, Dresden und Potsdam, aber auch kleinere Universitätsstädte wie Jena, nach der Phase der Schrumpfung ein neues Bevölkerungswachstum (BBSR, 2015). Die Ursachen dieser **Reurbanisierung** (zusammenfassend dazu Siedentop, 2018) sind verschiedene gesellschaftliche Großtrends. Diese reichen von demographischen Erklärungen wie dem Wandel des Reproduktionsverhaltens im Rahmen des zweiten demographischen Übergangs (Steinführer und Haase, 2007) über sozioökonomische Phänomene wie dem Wandel von Geschlechterrollen und Erwerbswelten (Häussermann, 2009) und der Entgrenzung von Arbeits- und Lebenswelt bzw. Multilokalität (Montanari et al., 2013; Kabisch et al., 2012) bis hin zu ökonomischen Veränderungen wie dem Übergang vom Fordismus zum Postfordismus (Menzl, 2014). Die Re-Konzentration der Bevölkerung in den Städten ging dort einher mit einer neuen Attraktivität des urbanen Lebens und Wohnens (Häussermann und Siebel, 1987; Herfert, 2007). In Ostdeutschland war dieser Prozess zeitlich mit dem Auslaufen von Suburbanisierungsprozessen gekoppelt (Nuissl und Rink, 2005; Haase et al., 2010; Herfert, 2007). In Westdeutschland hielt die Suburbanisierung insbesondere in den wachsenden Ballungsräumen in dieser Zeit nach wie vor an (Gebhardt und Wiegandt, 2014; Brake und Herfert, 2012; Jessen und Siedentop, 2010).

Drittens erfuhren ländliche Räume in Ost- wie Westdeutschland eine verstärkte Schrumpfung bzw. **Peripherisierung** (Kühn und Weck, 2013; Leibert und Golinski, 2016; Neu, 2016). Peripherisierung bezeichnet die „graduelle Schwächung und/oder Abkopplung sozial-räumlicher Entwicklungen gegenüber den dominanten Zentralisierungsvorgängen“ (Keim, 2006: 3) und umfasst neben Abwanderung auch Prozesse einer zunehmenden Abhängigkeit und Stigmatisierung (Kühn und Weck, 2013) sowie der sozialen Exklusion (Leibert, 2013). Es wandern überproportional viele junge Erwachsene, insbesondere junge Frauen, ab, wobei es neben einer starken Alterung auch zu einer zunehmenden Qualifikations- und Bildungsdisparität zwischen Abwandernden und in der Region Verbleibenden kommt (Leibert, 2016; 2013; Schumacher und Kunz, 2016; Chilla et al., 2008). Folgen sind etwa eine erhöhte Arbeitslosigkeit und der Rückbau von Infrastrukturen (Neu, 2016), was zu Desintegrationsprozessen in den Ortsgemeinschaften und der Herausbildung einer negativen Grundstimmung in der Bevölkerung führen kann (Reichert-Schick, 2010).

3. Trends der demographisch-räumlichen Entwicklungen in Deutschland nach 2011

Seit 2011 lassen sich vier prägnante Trends identifizieren, welche sich durch Konvergenzen, Divergenzen oder sogar Umbrüche im Vergleich zur Entwicklung der 1990er und 2000er Jahre auszeichnen.

Trend 1: Von regionalen Entwicklungsunterschieden zur kleinräumigen Differenzierung

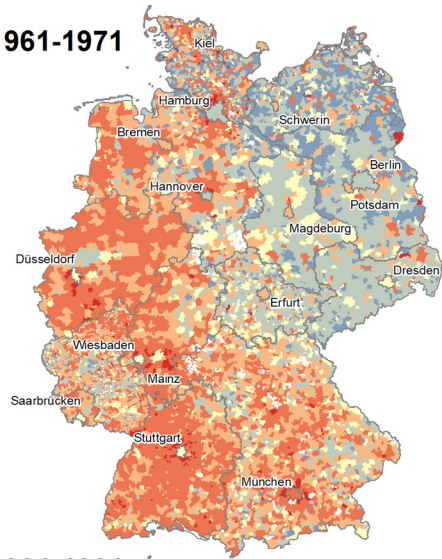
Die in der Vergangenheit teilweise sehr deutlichen Entwicklungsunterschiede zwischen Wachstum im Westen und Schrumpfung im Osten sind seit 2011 so nicht mehr sichtbar, wie Abbildung 2 zeigt (IWH, 2019; Bertelsmann Stiftung, 2015). Seit sich die Ost-West-Wanderung nach 2011 stark abgeschwächt hat, zeigen sich in beiden Landesteilen Deutschlands sehr kleinteilige bzw. fragmentierte Entwicklungen.

Zu beobachten ist, erstens, ein Wachstum der Städte und Stadtregionen. In prosperierenden Räumen sind zudem verstärkte Suburbanisierungstendenzen und in den Großstädten ein allmählich steigendes Geburtenniveau festzustellen (BIB, 2019a). Schrumpfung ist v.a. in Räumen abseits der Städte anzutreffen, erfährt als rein städtisches Thema nur noch geringe Aufmerksamkeit und „tritt in die zweite Reihe zurück“. Es ergibt sich jedoch kein klares Stadt-Land-Muster. Daneben ist, zweitens, ein Wachstum jener ländlichen Regionen zu beobachten, die sich durch eine besondere Wirtschaftskraft bzw. Spezialisierung auszeichnen. Drittens ist für die kleinräumige Bevölkerungsentwicklung entscheidend, inwieweit (internationale) Zuwanderung die Sterbeüberschüsse ausgleichen kann und welches Niveau die natürliche Bevölkerungsentwicklung hat. Maßgeblich hierbei ist die bisherige demographische Entwicklung wie z.B. Veränderungen der Altersstruktur. So kommt es etwa zu Zentrum-Peripherie-Unterschieden in Brandenburg (Leibert und Schaarwächter, 2019), Stadt-Land-Gegensätzen in Sachsen (Simons und Weiden, 2016), oder Nord-Süd-Gefällen in Hessen und Bayern (BIB, 2019a). In ländlichen Räumen offenbart sich insbesondere, aber nicht ausschließlich, in Ostdeutschland eine dauerhafte Strukturschwäche in den ländlichen Gebieten, aber auch in einigen Klein- und Mittelstädten (Fink et al., 2019).

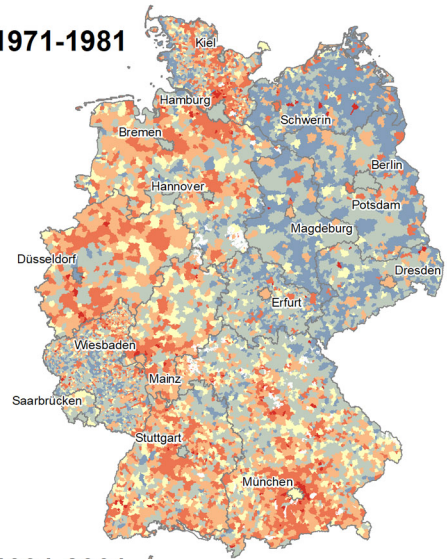
Trend 2: Von der Reurbanisierung zum „Boom“ der Städte

Spätestens seit 2011 – mancherorts auch schon seit Beginn der 2000er Jahre (Abbildung 2) – führt das Wachstum der Großstädte im Zuge raumprägender Reurbanisierungsprozesse zur Herausbildung starker Zentren (Osterhage, 2018; Brake und Herfert, 2012; Haase und Rink, 2015). Abbildung 2 zeigt die Unterschiede im Vergleich zur Entwicklung vor 2011: Das Bevölkerungswachstum hat sich in bereits länger wachsenden westdeutschen Städten wie Hamburg, Köln oder Stuttgart verstärkt. In vielen der in den 1990er Jahren deutlich geschrumpften ostdeutschen Städte hat nach 2011 eine Trendwende zum erneuten Wachstum stattgefunden (z.B. Chemnitz, Halle (Saale) und Magdeburg). In Städten, in denen diese Trendwende bereits in den 2000er Jahren eingesetzt hatte, z.B. Dresden, Erfurt oder Leipzig, haben die Bevölkerungsgewinne stark zugenommen. Es existieren jedoch ebenso Städte, die nach wie vor Einwohnerverluste bzw. kein nennenswertes neues Wachstum aufweisen. Dabei handelt es sich überwiegend um strukturschwache, vielfach altindustriell geprägte Städte in Ost und West wie etwa Dessau-Roßlau, Remscheid, Wilhelmshaven oder Zwickau, aber u.a. auch um altindustrielle Zentren, etwa Bottrop oder Recklinghausen im Ruhrgebiet.

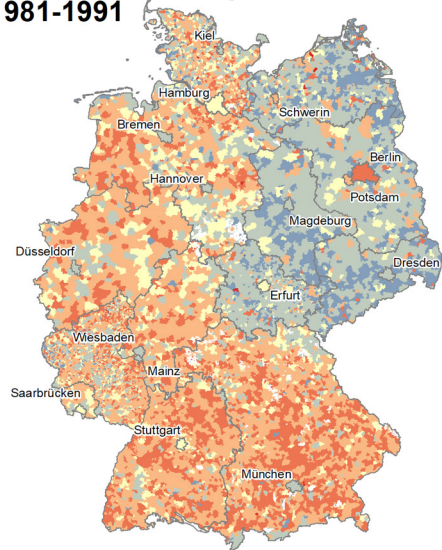
1961-1971



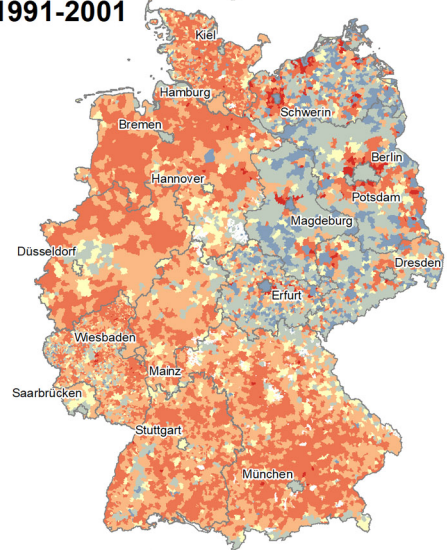
1971-1981



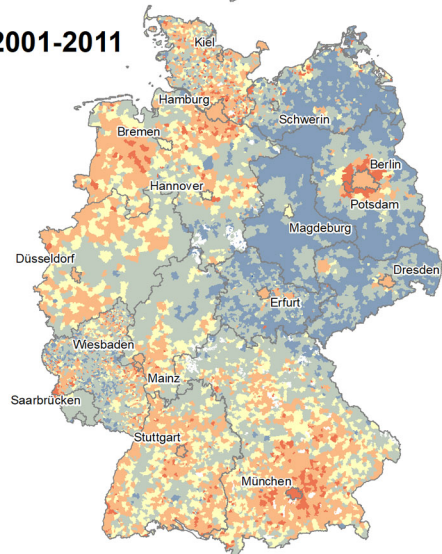
1981-1991



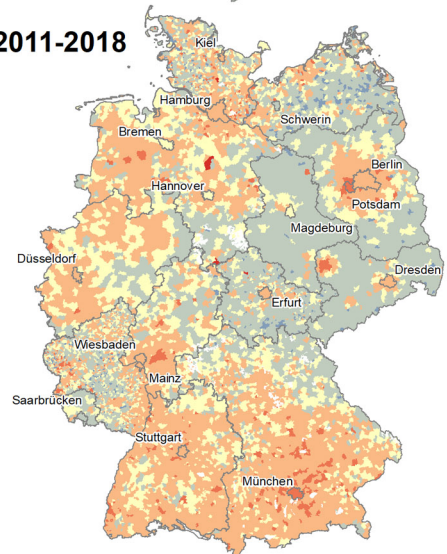
1991-2001



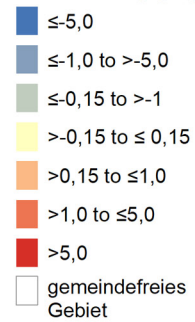
2001-2011



2011-2018



Jährliche Bevölkerungsentwicklung [%]



Quelle: StÄdBL 2019, EUROSTAT 2019, © GeoBasis-DE / BKG 2019

Abbildung 2: Jährliche Bevölkerungsveränderung in Gemeinden 1961 bis 2018.

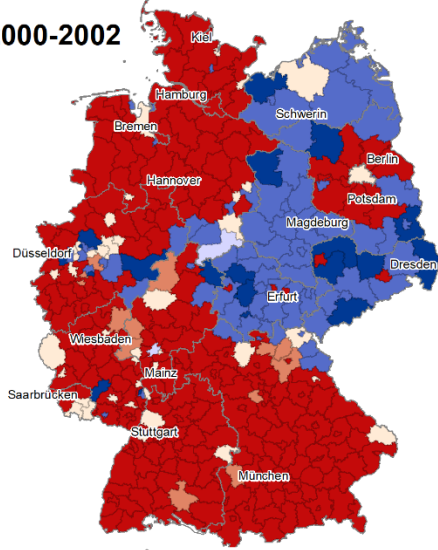
Darüber hinaus wird zunehmend deutlich, dass die Bevölkerungsentwicklung von Städten bei weitem nicht die gesamte Problemlage widerspiegelt. So verzeichnen bspw. Städte des Ruhrgebietes wie Bochum, Gelsenkirchen oder Oberhausen seit 2011 zwar leichte Bevölkerungsgewinne, sehen sich aber verschärften sozio-ökonomischen Problemen gegenübergestellt. Dazu gehören hohe Quoten von Arbeitslosigkeit und Armut sowie Integrationsherausforderungen, nicht zuletzt durch die Zuwanderung einkommensarmer Bevölkerung aus Südosteuropa, welche zwar die Bevölkerungszahl mit stabilisiert, die genannten Probleme jedoch verschärft (Fink et al., 2019; Abbildung 3).

Insgesamt lassen sich drei wesentliche Unterschiede der Stadtentwicklung nach 2011 im Vergleich zur vorherigen Reurbanisierungsphase ausmachen. Erstens kann eine qualitative Veränderung der Zuwanderung festgestellt werden, wobei der Bevölkerungsgewinn nicht mehr vorrangig durch junge Altersgruppen bzw. Ausbildungswanderer gekennzeichnet ist, sondern in wachsendem Maße auch durch Familien, Berufseinsteiger/innen und jüngere Erwerbstätige (BIB, 2019a). Darüber hinaus ist die Zuwanderung zunehmend überregional (sie erfolgt bspw. zwischen Großstädten) und wird auch vermehrt international generiert, was u.a. dazu führt, dass seit einigen Jahren neue Nachfragegruppen auf den städtischen Wohnungsmärkten agieren (Welz et al., 2017).

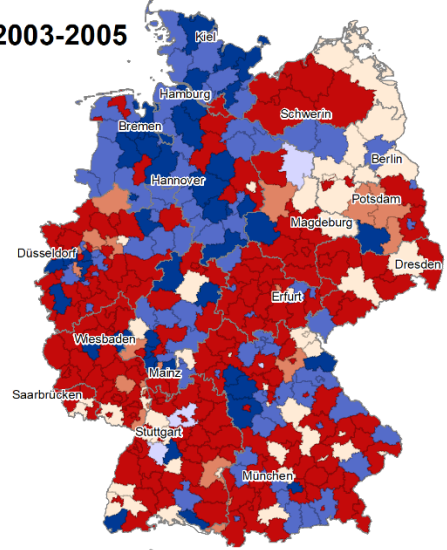
Zweitens betrifft das Bevölkerungswachstum zumeist die gesamte Stadt (Geppert und Gornig, 2010) und bleibt nicht mehr nur auf innenstädtische Lagen mit einer attraktiven Bebauungsstruktur beschränkt. Als zentrales Merkmal wird dabei das verstärkte Bleiben von jungen Familien in den Kernstädten angesehen (Herfert und Osterhage, 2012; Kabisch et al., 2012; Frank, 2013; Lilius, 2014), wo sie inzwischen als selbstbewusste und fordernde „Family Gentrifiers“ auftreten (Karsten, 2014; Frank, 2011: 296). Dies führt wiederum zu einer ausbalancierteren Bevölkerungsstruktur und einem positiven natürlichen Saldo in verschiedenen Großstädten wie etwa Berlin, München, Hamburg, Leipzig oder Dresden (Leibert, 2019). Diese Entwicklung ist auch im Zusammenhang mit einer neuen Attraktivität der Kernstädte als Wirtschafts- und Dienstleistungszentren zu sehen (Just, 2012; Läßle, 2016) sowie generell des „Städtischen“ als Lebensstil nicht nur für eine begrenzte Lebensphase (Engler, 2013).

Drittens beschränkt sich das Bevölkerungswachstum seit 2011 nicht mehr nur auf die Großstädte, sondern erfasst neben deren Umland (Siedentop und Uphues, 2015; Schulz, 2014 für Leipzig) auch mittelgroße und kleinere Städte in ländlich geprägten Schrumpfungsräumen wie etwa Görlitz, Hameln oder Stralsund. Insbesondere Kleinstädte in strukturschwachen Räumen profitieren vom Zuzug Älterer, da sie den vielfältigen und sich differenzierenden Bedarfen besser Rechnung tragen als die mangelhafte Infrastruktur vieler ländlicher und sogar mancher Umlandgemeinden (Glasze und Graze, 2007; BIB, 2014; Steinführer und Kohring, 2019; BIB, 2019b). Mögliche weitere Gründe der positiven Entwicklung dieser Kleinstädte sind ihre Versorgungs- und Ankerfunktion für den umliegenden ländlichen Raum sowie ihre Attraktivität als Wohn- und Arbeitsort oder auch als Tourismusziel. Darüber hinaus kann sich die Auswahl als Standort von Gemeinschaftsunterkünften für Flüchtlinge durchaus positiv auf die Entwicklungsverläufe auswirken. Insgesamt ist die Stadtgröße weniger entscheidend für das Bevölkerungswachstum als die lokalen Besonderheiten bzw. unterschiedlichen Faktoren wie etwa die Infrastrukturausstattung oder Lage.

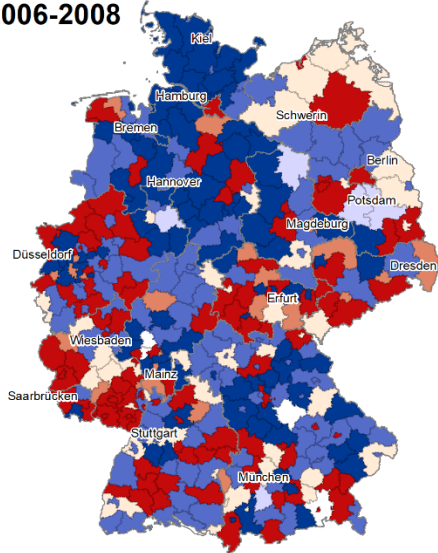
2000-2002



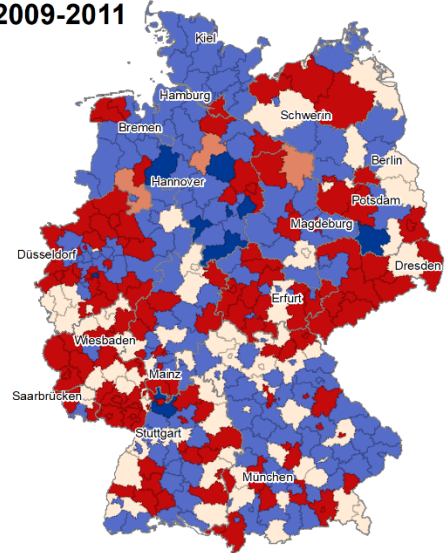
2003-2005



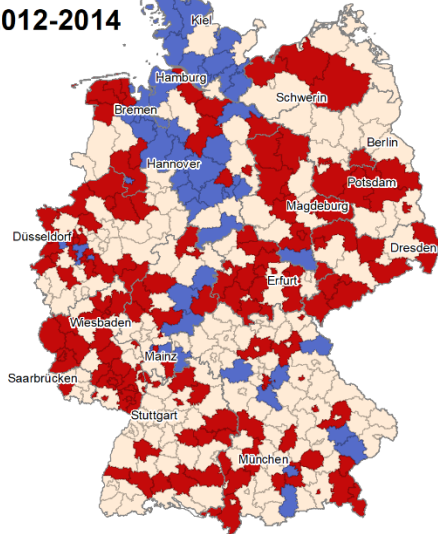
2006-2008



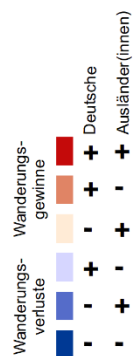
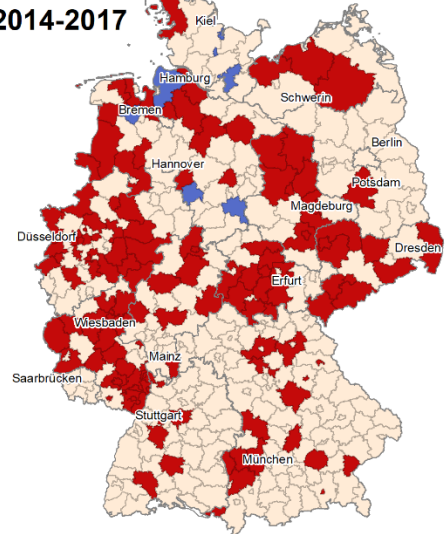
2009-2011



2012-2014



2014-2017



Quelle: StBA 2019c, © GeoBasis-DE / BKG 2019

Abbildung 3: Wanderungssaldo nach Nationalität in Kreisen und kreisfreien Städten 2000 bis 2017.

Trend 3: Die Ausdifferenzierung von Suburbanisierungsräumen

Insgesamt gerät das klassische suburbane Lebensmodell, das sich durch Fokussierung auf Kinder, die Rückzugsfunktion des Eigenheims sowie die lebenszyklische, bauliche, soziale und normative Homogenität des Wohnumfelds auszeichnet (Häussermann, 2009; Menzl, 2014), durch gesellschaftliche und arbeitsmarktbezogene Veränderungen unter Druck. Die suburbanen Räume, die als bevorzugte Wohnstandorte für junge Familien gelten (Münter, 2014), differenzieren sich zunehmend in Abhängigkeit von der Erreichbarkeit der Großstädte und anderen Gunstfaktoren wie etwa der regionalen Wirtschaftskraft stark aus.

So erfahren insbesondere die suburbanen Räume Westdeutschlands, welche in den 1960er und 1970er Jahren ein starkes Wachstum aufwiesen, durch den zuvor beschriebenen Boom der Städte eine sehr dynamische Alterung (Münter, 2014), einen Wertverlust von Immobilien und ein erhöhtes Leerstandsrisiko (Friedrich et al., 2014; Zakrzewski et al., 2014; Wolff und Rink, 2019). Prägnant zeigt sich dies auch in vielen Umlandgemeinden Ostdeutschlands, etwa um die Städte Halle (Saale), Schwerin oder Erfurt, welche – nach einem starken Bevölkerungswachstum während der 1990er Jahre – seit 2011 starke Bevölkerungsverluste verzeichnen (Abbildung 2).

Die Umlandgemeinden von Städten im Rhein-Main-Gebiet, in Süddeutschland sowie um Berlin und Leipzig (u.a. Schulz, 2014; Wolff und Haase, 2015) weisen hingegen ein deutliches Bevölkerungswachstum auf – eine Konsequenz sich stark verdichtender Zentren. Dies ist u.a. die Folge eines erheblichen Wachstums der jeweiligen urbanen Kernstädte, welches dazu führt, dass sich in verstärkter Weise Wohnorte, Arbeitsplätze und Infrastruktur in das Umland auslagern. Darüber hinaus wird ebenso wie in größeren Städten der Bevölkerungsgewinn dieser Umlandgemeinden vermehrt von internationaler Zuwanderung getragen, wie etwa um Dresden, Stuttgart oder Hamburg (Abbildung 3). Das spürbare Bevölkerungswachstum im Umland der Städte führt zu einem erhöhten Pendleraufkommen und längeren Pendlerzeiten sowie zu einem starken Nutzungsdruck auf das regionale Infrastrukturnetz, insbesondere in den hochverdichteten Agglomerationsräumen (Wolff und Leibert, 2016).

Trend 4: Verstetigung demographischer Prozesse in strukturschwachen Räumen

Für die Bevölkerungsentwicklung in strukturschwachen Regionen ist das Zusammenspiel von Wanderungsbilanz und natürlichem Saldo von entscheidender Bedeutung. Bevölkerungswachstum setzt in der Regel Wanderungsgewinne voraus, während selektive Abwanderung zu sich selbst verstärkenden Schrumpfungsprozessen und Abwärtsspiralen führt (Weber und Fischer, 2012). Die ausgeprägte Abwanderung junger Erwachsener im Allgemeinen und junger Frauen im Besonderen (Leibert, 2016) verstärkt die Alterung in den Abwanderungsgebieten und erhöht die Wahrscheinlichkeit einer überdurchschnittlichen Sterberate sowie zukünftiger Bevölkerungsverluste (BIB, 2019a). Die Veränderung der Altersstruktur vollzieht sich langsam und wird durch Zuwanderung bestenfalls abgeschwächt, aber nicht umgekehrt (Weber, 2015). Etwas überspitzt formuliert könnte man sagen, dass die Alterung von heute die Schrumpfung von morgen ist. Dies zeigt sich besonders deutlich in Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern (BIB, 2019a).

In Ostdeutschland ist die langfristige Schrumpfung im ländlichen Raum auch nach 2011 bestimmend geblieben und hat sich verstetigt. Darüber hinaus existieren auch in Westdeutschland Regionen mit ungünstigen Bevölkerungsstrukturen und verstetigten Bevölkerungsverlusten, etwa im Saarland, in Oberfranken, Nordhessen oder Ost-Westfalen. In den letzten Jahren wurde diese strukturelle Schrumpfung regional durch die Zuweisung von Schutzsuchenden abgeschwächt oder ausgeglichen (Leibert, 2019). Angesichts der unklaren Bleibeperspektiven und -wünsche der Geflüchteten in

Deutschland im Allgemeinen und in strukturschwachen ländlichen Räumen im Besonderen ist es allerdings wahrscheinlich, dass diese Regionen nicht vor einer demographischen Trendwende stehen, sondern, insbesondere vor dem Hintergrund der vielerorts signifikanten sozioökonomischen Problemlagen, nur eine temporäre „demographische Atempause“ erleben (Abbildung 3).

Es kristallisieren sich jedoch auch demographisch wie wirtschaftlich prosperierende ländliche Räume heraus, selbst in ländlichen Regionen (Danielzyk, 2007). Dabei spielt eine günstige Lage bzw. Erreichbarkeit gegenüber größeren Zentren oder Ballungsräumen eine immer wichtigere Rolle (Born, 2011). Diese ursprünglich ländlich geprägten Räume können zum einen von der Entwicklung von Zentren profitieren, zum anderen dienen sie auch dazu, den zunehmenden Flächenbedarf für Wohnungen und Gewerbe aufzufangen. In der Folge verdichten sich solche Gebiete rasant durch den Neubau von Wohn- und Geschäftsgebäuden und die Ansiedlung von Versorgungs- und Konsuminfrastruktur. Der zunehmende Zuzug etwa von jungen Familien bzw. der ausbleibende Wegzug führt wiederum zu einer jüngeren Altersstruktur. Derartige Räume werden vermehrt als rural-prosperierend bezeichnet (Bertelsmann-Stiftung, 2013).

Darüber hinaus ergeben sich durch die verstärkte internationale Zuwanderung weitere Einflüsse auf die Bevölkerungsstruktur. Seit 2011 profitieren mehr Kreise von Wanderungsgewinnen durch den Zuzug ausländischer Staatsbürger/innen. Dies führt dazu, dass die Wanderungsmuster der Deutschen zu einem gewissen Grad überdeckt werden. Mehr als die Hälfte aller Kreise würde ohne den Zuzug von Ausländer/innen Wanderungsverluste aufweisen, da dieser die gleichzeitige Abwanderung von Deutschen kompensiert (Abbildung 3). Zudem sind die ausländischen Zuwanderer überwiegend im gebärfähigen Alter (2015: 72% zwischen 15 und 45, basierend auf Leibert, 2019) und tragen damit zu einer Verjüngung der Bevölkerung bei. Jedoch ist die sich leicht entspannende natürliche Bevölkerungsentwicklung seit 2013 nur bedingt eine Konsequenz der verstärkten internationalen Zuwanderung, da die Zuwanderer überwiegend männlich sind (71% der 15- bis unter 25-Jährigen und 60% der 25- bis unter 40-Jährigen in 2015, basierend auf Leibert, 2019).

4. Synthese: Neue Dynamik der räumlichen Differenzierung

Aus der Gleichzeitigkeit und neuen Dynamik der skizzierten Trends kann geschlussfolgert werden, dass sich seit 2011 eine Überlagerung demographischer Trends ergeben hat, die eine verstärkte räumliche Differenzierung nach sich zieht. Diese wiederum führt in bestimmten Räumen zur Kumulation von Problemlagen, während sich in anderen Räumen bekannte Faktorenbeziehungen entkoppeln. Darüber hinaus wird deutlich, dass die skizzierte demographische Entwicklung immer Bestandteil eines komplexen Zusammenspiels lokaler und regionaler Faktoren ist (z.B. BIB, 2019b; Fink et al., 2019).

Es kommt also zu einer **verstärkten Überlagerung verschiedener demographischer Prozesse**. Obwohl die Schrumpfung, gemessen an der Bevölkerungsentwicklung, rückläufig ist, haben sich die natürlichen Verluste in allen Räumen, bis auf ausgewählte Großstädte, deutlich verstärkt. Dies weist auf einen langfristigen Effekt der natürlichen Bevölkerungsentwicklung hin, der sich in Abhängigkeit von der früheren Altersstruktur und den ausbleibenden Geburten (insb. zukünftiger Mütter) im Zeitverlauf potenziert („demographisches Momentum“, vgl. Swiaczny, 2015). Schon heute führt dieser Langzeiteffekt dazu, dass in einigen Teilen Deutschlands – allen voran im Osten – die Bevölkerung trotz Wanderungsgewinnen schrumpft. Die Tatsache, dass viele schrumpfende Gebiete insbesondere seit 2011 Wanderungsgewinne verzeichnen, deutet darauf hin, dass die Abwanderungsraten dieser Räume re-

lativ gering sind. Daraus kann wiederum geschlussfolgert werden, dass eine ungünstige Bevölkerungsentwicklung einerseits eher die Folge einer mangelnden Attraktivität für Zuwanderer als die Konsequenz einer überproportionalen Abwanderung ist. Andererseits ist dies ein Indiz dafür, dass sich die Altersgruppen mit der höchsten Wanderungswahrscheinlichkeit – die 18- bis 30-Jährigen – unter dem Einfluss der natürlichen Schrumpfung sukzessiv verkleinern.

Die internationale Zuwanderung und insbesondere die Verteilung von Geflüchteten und Asylbewerber/innen über Schlüssel auf Bundesländer, Kreise und Gemeinden können dazu führen, dass selbst Regionen mit langfristiger Bevölkerungsschrumpfung und ungünstiger Altersstruktur Wanderungsgewinne zu verzeichnen haben. Dabei überdeckt die quantitative Größenordnung dieser internationalen Zuwanderung die Wanderungsmuster von Personen deutscher Nationalität. Zudem hat jüngst die internationale Zuwanderung nachgelassen und auch bereits Zugezogene wandern vermehrt in die Städte ab, in denen sie eine bessere Integration, bestehende Kulturnetzwerke sowie Arbeitschancen sehen, welche ihre Bleibeperspektive verbessern (IWH, 2019). Daher stehen viele Räume trotz einer momentanen „demographischen Atempause“ durch die Zuweisung von überwiegend jungen Geflüchteten und Asylsuchenden angesichts der unklaren Bleibeperspektiven dieser weiterhin langfristigen Konsequenzen des demographischen Wandels gegenüber. Weiterhin werden frühere und derzeitige niedrige Geburtenraten in einer starken Alterung resultieren, welche noch weitaus verheerender ausfallen dürfte, wenn die momentane Zuwanderung ausbleibt.

Das Zusammenwirken der demographischen Prozesse bringt eine **verstärkte räumliche Ausdifferenzierung** mit sich. Die jeweiligen Trends schrumpfender und wachsender Räume verstärken und versteigen sich, was sich in höheren Wachstums- und Schrumpfraten zeigt. Da sich das Wachstum in erster Linie auf Städte und die Schrumpfung auf viele ländliche Räume konzentriert, nehmen die Entwicklungsunterschiede zwischen diesen Räumen zu (BIB, 2019a; Maretzke, 2018). Allerdings ist eine Pauschalisierung dieser Raumkategorien vor dem Hintergrund komplexer demographischer, wirtschaftlicher, lagebezogener und gesellschaftlicher Entwicklungsfaktoren insbesondere nach 2011 nicht zulässig: Nicht alle Städte wachsen und nicht der gesamte ländliche Raum schrumpft.

Im Zuge einer erhöhten Mobilität von Haushalten und abhängig von der jeweiligen Wohn-, Arbeits- und Ausbildungspräferenz der Umzügler können sich auch kleinere und mittlere Städte positiv entwickeln, etwa als attraktive und lebenswerte Universitätsstädte. Dagegen hat eine Reihe von Groß- bzw. größeren Städten etwa im Ruhrgebiet, Saarland oder in Ostdeutschland nach wie vor oder in wachsendem Maße mit einer Ballung von Ungunstfaktoren zu kämpfen, z.B. mit anhaltender Alterung, Armut, Investitionsstau und schlechten Wirtschaftschancen (BIB, 2019b; Fink et al., 2019). Zudem sind die Wohnungsmärkte im Zuge des starken Bevölkerungswachstums seit 2011 zunehmend angespannt. Defizite beim Neubau bzw. bei der Sanierung preisgünstiger und/oder familiengerechter Wohnungen führen zu Wohnungsmarktengpässen und zur Verdrängung einkommensschwacher oder preissensibler Haushalte (DMB, 2016; Helbrecht, 2016; Rink et al., 2014). Es ist nicht absehbar, dass sich Mieten und Baulandpreise mittelfristig entspannen werden (Feld et al., 2017). Eine erhöhte Mobilität und angespannte Wohnungsmärkte der Großstädte können dazu führen, dass das Umland der großen Ballungszentren an Attraktivität gewinnt – als Zielgebiet für überregionale wie auch für Wanderungen innerhalb der Großstadtreionen (Münter, 2014). Dies wird durch die derzeitige Niedrigzinsphase und den dadurch erleichterten Eigenheimerwerb begünstigt. Zudem können gerade Kleinstädte im ländlichen Raum durch die Bereitstellung von Infrastrukturen wichtige Ankerfunktionen für das alternde Umland übernehmen.

Inwieweit Umlandgemeinden von Großstädten und Kleinstädte im ländlichen Raum Bevölkerungswachstum aufweisen können, hängt maßgeblich von Ungunst- und Gunstfaktoren der Räume selbst

ab wie auch von der Entwicklung und Konkurrenz der umliegenden Städte und Gemeinden (Geppert und Gornig, 2010; Born, 2011). Dabei sind städtische, ländliche und v.a. intermediäre Räume wie etwa Kleinstädte außerordentlich heterogene Raumkategorien. Insbesondere die Entwicklung von Kleinstädten etwa im ländlichen Raum kann maßgeblich darüber entscheiden, ob eine gesamte Region langfristig schrumpft. Sie können durch die Bereitstellung bestimmter Ankerfunktionen, z.B. durch Schulen oder Krankenhäuser, maßgeblich zur Bevölkerungsstabilisierung beitragen. Hier sind komplexe Herangehensweisen und Beurteilungen gefragt, welche die Zukunftschancen von Regionen und Siedlungstypen mit Blick auf verschiedene Kriterien und deren Zusammenwirken diskutieren (Fink et al., 2019; BIB, 2019b). Dazu ist es jedoch notwendig, über demographische Prozesse hinaus auch andere Faktoren zu betrachten wie etwa die Wirtschaft, Infrastruktur, Investitionen, Erreichbarkeit oder Armut. In Abhängigkeit von den betrachteten Prozessen ergeben sich unterschiedliche räumliche Differenzierungen: Bekannte Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland bleiben etwa bei der Alterung sowie der Abwanderung junger Menschen sichtbar während neue und intraregionale Unterschiede hinzukommen bzw. verstärkt sichtbar sind, so etwa das Großstadtwachstum in Ostdeutschland und die Großstadtproblemlagen in Westdeutschland oder die polarisierte Entwicklung innerhalb einiger westlicher Bundesländer wie Bayern oder Hessen.

Zudem kann es in bestimmten Räumen zur **Kumulation von Problemlagen** kommen, während sich in anderen Räumen bekannte **Faktorenbeziehungen entkoppeln**. Die Entkoppelung zeigt sich insbesondere zwischen Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung. Zwar ist der Zusammenhang der demographischen Entwicklung mit den daraus entstehenden Unterschieden in der Produktivität und Beschäftigung nach wie vor evident und zeigt sich beispielsweise in dem – wohl auch zukünftig noch sichtbaren – Unterschied in der Wirtschaftskraft zwischen Ost- und Westdeutschland (Rösel, 2019; IWH, 2019; BIB, 2019b). Ungünstigere Erwerbsmöglichkeiten, geringere Einkommen und ein niedrigerer Anteil hoch qualifizierter Beschäftigter sind die Konsequenzen. Dieser Zusammenhang wird jedoch im kleineren Maßstab aufgeweicht, da aufgrund weitreichender Pendlerverflechtungen und neuer Technologien der Verkehrsinfrastruktur erwartet werden kann, dass Arbeits- und Wohnort zunehmend auseinanderfallen werden. Damit fallen auch die Orte des Erwirtschaftens und der Kaufkraft immer weniger zusammen. Durch die demographische Alterung und Unterschiede in der Altersstruktur ergeben sich weiterführende Fragen mit Blick auf die Entkoppelung von Rentenbezügen und Beschäftigteneinkommen (Seils und Baumann, 2019).

Zudem deuten Wanderungsverluste der deutschen Bevölkerung im wirtschaftlich prosperierenden Süden Deutschlands ebenso auf eine Entkoppelung hin wie auf die Unterschiedlichkeit der Wandermotive. Beispielsweise hat das Bevölkerungswachstum mancher ländlichen Gemeinden nichts mit der Attraktivität des Zielortes zu tun, sondern vielmehr mit der zentral verwalteten Zuweisung von Flüchtlingen. Für Bevölkerungsschrumpfung können z.B. Infrastrukturnachteile wie etwa der fehlende Breitband- oder Kita-Ausbau eine wichtige Rolle spielen, etwa in Bezug auf die Attraktivität für Familien oder Unternehmen und die damit zusammenhängenden Arbeits- und Ausbildungsplätze. Dagegen ist die Bevölkerungsschrumpfung in manchen touristisch geprägten Gemeinden die Folge einer besonderen Attraktivität: Die Umwandlung von Wohnraum in Zweit- und Ferienwohnungen führt durch Verdrängungsprozesse zu einer Abnahme der Einwohnerschaft mit Erstwohnsitz und zu einer paradoxen Kombination von angespannten Wohnungsmärkten und deutlichen Bevölkerungsverlusten (Wolff und Leibert, 2016).

Derlei Problemlagen können sich auch kumulieren und haben in den letzten Jahren zunehmend eine politisch-gesellschaftliche Dimension erlangt. Unterschiedliche Entwicklungen werden mit verschiedenen Lebenschancen in Verbindung gebracht, was sich in den sozialen und politischen Einstellungen

widerspiegelt (Fink et al., 2019). So kämpfen nicht wenige Städte etwa des Ruhrgebietes mit vielfältigen Problemlagen wie Armut (v.a. unter Kindern und Alten), Verschuldung, einem Investitionsstau und schlechten Erwerbschancen, obwohl sie niedrige Lebenshaltungskosten, einen entspannten Wohnungsmarkt mit Leerstand und ein Bevölkerungswachstum aufweisen, da sie durch bestehende Netzwerke aus bereits erfolgter Migration attraktive Orte für weitere internationale Zuwanderung darstellen (Kersting et al., 2009; Brücker et al., 2013). Dabei verschärft die Zuwanderung einkommensarmer Haushalte aus Rumänien und Bulgarien die bestehenden Problemlagen wie etwa in armen Ruhrgebietsgroßstädten wie Gelsenkirchen und Duisburg. Dagegen wird für ländliche Räume mit hohem Leerstand und Alterung die Zuweisung von Geflüchteten als Chance diskutiert (Fuhrhop, 2016), was allerdings bislang nur ansatzweise mit der beobachtbaren Realität übereinstimmt (Wolff und Rink, 2019). Weiterhin ist zu konstatieren, dass in Räumen, aus denen sich Politik, Wirtschaft und Daseinsvorsorge zurückziehen, der Populismus zunehmend an Bedeutung gewinnt (Hillje, 2018). Hier äußert sich eine „persistente Problemlage“ auch in einer geringen Wahlbeteiligung sowie wachsenden Wahlerfolgen für rechtspopulistische Positionen und Parteien (Förtner et al., 2019; Hillje, 2018).

5. Fazit

In Deutschland zeichnet sich nach den durch Suburbanisierung und starke Ost-West-Wanderungen geprägten turbulenten Entwicklungen der 1990er Jahre aktuell erneut eine demographisch-räumliche Umwälzung ab. Die Größenordnungen von internationalen und Binnenwanderungen seit 2011 führen im Zusammenspiel mit den unterhalb des Bestandserhaltungsniveaus liegenden Geburtenzahlen und den Sterbeüberschüssen zu ganz unterschiedlichen Bevölkerungsentwicklungen auf kommunaler Ebene, die sich in vier Trends widerspiegeln: kleinräumige Differenzierung, Stadtboom, Ausdifferenzierung von Suburbanisierungsräumen und Verstetigung demographischer Prozesse.

Derzeit kann eine günstige Bevölkerungsentwicklung vieler Gebiete in Deutschland beobachtet werden, welche jedoch demographische Prozesse wie etwa Geburtendefizite und bestimmte ungünstige Wandermuster überdeckt, während in anderen Räumen eine Kumulierung der Problemlagen zu beobachten ist. Im Zusammenwirken mit anderen Faktoren kommt es somit zu verschiedenen neuen räumlichen Ausdifferenzierungen. Neue Faktorenbeziehungen deuten auf neue Treiber der demographischen Entwicklung während sich andere Beziehungen entkoppeln: Bevölkerungswachstum fällt mit lokaler Armut und geringen Erwerbschancen zusammen, Bevölkerungsschrumpfung kann dagegen in wirtschaftlich prosperierenden Räumen auftreten. Es bleibt abzuwarten, ob sich die derzeit noch sehr starke Binnenwanderung durch diese Prozesse in naher Zukunft abschwächen wird und Wanderungsströme sich stärker zwischen den Ballungszentren abspielen werden oder ob intermediären Räumen, wie etwa Stadtumlandgemeinden und Kleinstädten, eine stärkere Rolle in der regionalen Bevölkerungsentwicklung zukommen wird.

Der vorliegende Artikel unterstreicht, dass Wanderungsbewegungen als fluktuierende Prozesse im Zusammenhang mit langfristigen Entwicklungen wie etwa der Geburtenentwicklung und Alterung zu verstehen sind. Nur so lassen sich aktuelle sowie zukünftig zu erwartende Trends erkennen und richtig interpretieren. Darüber hinaus sind demographische Entwicklungen als Teilprozesse weitaus komplexerer Vorgänge zu betrachten, was ebenso Implikationen für die Wirtschaftsentwicklung, Altersvorsorge oder politischen Einstellungen umfasst. Zukünftig sind daher differenzierte Analysen abseits der dichotomen Betrachtung von Wachstum und Schrumpfung notwendig.

Literatur

- ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.) (1995): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2013): Auf der Suche nach dem guten Leben. BBSR-Analysen Kompakt 04/2013. Bonn.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2015): Informationen aus der verglichenen Stadtbeobachtung: Internationale Migration in deutsche Großstädte. BBSR-Analysen KOMPAKT 11/2015. Bonn.
- Bertelsmann-Stiftung (2013): Stadt – Land – Umland. Handlungsansätze für Kommunen im demographischen Wandel. Gütersloh.
- Bertelsmann Stiftung (2015): Wer, wo, wie viele? – Bevölkerung in Deutschland 2030. Datenreport. Gütersloh.
- BIB – Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2014): Stadt für alle Lebensalter. Wo deutsche Kommunen im demografischen Wandel stehen und warum sie altersfreundlich werden müssen. Berlin.
- BIB – Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2019a): Die demografische Lage der Nation. Wie zukunftsfähig Deutschlands Regionen sind. Berlin.
- BIB – Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2019b): Teilhabeatlas Deutschland. Ungleichwertige Lebensverhältnisse und wie die Menschen sie wahrnehmen. Berlin.
- Born, K. M. (2011): Ländliche Räume in Deutschland. Differenzierungen, Entwicklungspfade und -brüche. In: Geographische Rundschau 63, 2, 4-10.
- BPB – Bundeszentrale für politische Bildung (2010): Zug nach Westen – Anhaltende Abwanderung. <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/langewege-der-deutschen-einheit/47253/zug-nach-westen?p=all> (Zugriff: 24.01.2017).
- Brake, K.; Herfert, G. (2012): Reurbanisierung. Materialität und Diskurs in Deutschland. Wiesbaden.
- Brücker, H.; Hauptmann, A.; Vallizadeh, E. (2013): Arbeitsmigration oder Armutsmigration? IAB-Kurzbericht 16/2013. Nürnberg.
- Chilla, T.; Morhardt, T.; Braun, B. (2008): Jenseits der Speckgürtel. Wanderungsabsichten von Schulabsolventen und der demographische Wandel im ländlichen Raum – das Beispiel des Landkreises Haßberge. In: Raumforschung und Raumordnung 66, 3, 260-270.
- Danielzyk, R. (2007): Strategien von Wachstumsregionen in peripheren Räumen – Das Beispiel Emsland. In: Köhler, S. (Hg.): Wachstumsregionen fernab der Metropolen. Chancen, Potentiale und Strategien. Hannover, 51-60.
- DMB – Deutscher Mieterbund (2016): Plädoyer für eine „Neue Wohnungsgemeinnützigkeit“. Ausschuss für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit. Ausdrucksache des Deutschen Bundestages 18(16)473-B zum Fachgespräch am 09.11.2016. https://www.bundestag.de/blob/478754/6d1b83393c3ecfd97299d9530f514277/18-16-473-b_fachgespraech_wohnungsgemeinnuetzigkeit_dmb-data.pdf (Zugriff: 16.12.2016).
- Engler, P. (2013): Reurbanisierung als wissenschaftliches Konzept – Plädoyer für eine Konzeptualisierung als Bedeutungszunahme des Städtischen. In: disP – The Planning Review 193, 14-27.
- EUROSTAT (2019): Historical population data 1961 to 2011. <https://ec.europa.eu/eurostat/de/web/nuts/local-administrative-units> (Zugriff: 4.5.2019).
- Feld, L.; Schulten, A.; Jahn, M. et al. (2017): Frühjahrsgutachten Immobilienwirtschaft 2017 des Rates der Immobilienweisen. Im Auftrag des ZIA Zentraler Immobilien Ausschuss e.V. Berlin.

- Fink, P.; Hennicke, M.; Tiemann, H. (2019): Ungleiches Deutschland. Sozioökonomischer Disparitätenbericht 2019, Friedrich-Ebert-Stiftung. www.fes.de/ungleiches-deutschland/ (Zugriff: 18.12.2019).
- Förtner, M.; Belina, B.; Naumann, M. (2019): Stadt, Land, AfD. Zur Produktion des Urbanen und des Ruralen im Prozess der Urbanisierung. In: sub\urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung 7, 1/2, 23-44.
- Frank, S. (2011): Je näher man hinschaut, desto fremder schaut es zurück. Aktuelle Diskussionen um Suburbanisierung und Gentrifizierung. In: Herrmann, H.; Keller, C.; Neef, R. et al. (Hg.): Die Besonderheit des Städtischen. Entwicklungslinien der Stadt(soziologie). Wiesbaden, 285-300.
- Frank, S. (2013): Innere Suburbanisierung? Mittelschichteltern in den neuen innerstädtischen Familienklaven. In: Kronauer, M.; Siebel, W. (Hg.): Polarisierte Städte. Soziale Ungleichheit als Herausforderung für die Stadtpolitik. Frankfurt a.M., New York, 69-89.
- Friedrich, K.; Knabe, S.; Warner, B. (2014): Kontinuität und Umbrüche im suburbanen Mosaik Sachsen-Anhalts. Die Zukunft eines Wohnungsmarktsegments im demographischen Wandel. Forum IFL No. 24. Leipzig.
- Fuhrhop, D. (2016): Willkommensstadt. Wo Flüchtlinge wohnen und Städte lebendig werden. München.
- Gebhardt, L.; Wiegandt, C.-C. (2014): Neue Stadtlust? Motive für urbanes Wohnen im Kontext der Reurbanisierungsdebatte – die Fallstudien Köln Sülz und Leipzig Südvorstadt. In: Danielzyk, R.; Lentz, S.; Wiegandt, C.-C. (Hg.): Suchst du noch oder wohnst du schon? Wohnstandortentscheidungen in polyzentrischen Stadtregionen. Stadtzukünfte Nr. 12. Münster, 141-170.
- Geppert, K.; Gornig, M. (2010): Mehr Jobs, mehr Menschen: Die Anziehungskraft der großen Städte wächst. In: Wochenbericht des DIW Berlin 19, 2-10.
- Glasze, G.; Graze, P. (2007): Raus aus Suburbia, rein in die Stadt? Studie zur zukünftigen Wohnmobilität von Suburbaniten der Generation 50+. In: Raumforschung und Raumordnung 65, 5, 467-473.
- Haase, A.; Herfert, G.; Kabisch, S.; Steinführer, A. (2010): Reurbanisierung in Ostdeutschland. Regionale, städtische und Quartiersanalysen unter besonderer Berücksichtigung demographischer Prozesse. In: disP 46, 1/180, 24-35.
- Haase, A.; Kabisch, S.; Steinführer, A. (2006): Aufschwung der inneren Stadt in Europa? Reurbanisierung unter den Bedingungen des demographischen Wandels im internationalen Vergleich. In: Europa Regional 4, 167-180.
- Haase, A.; Rink, D. (2015): Inner-city transformation between reurbanization and gentrification: Leipzig, eastern Germany. In: Geografie 15, 2, 226-250.
- Häussermann, H. (2009): Der Suburbanisierung geht das Personal aus. Eine stadtsoziologische Zwischenbilanz. In: Bauwelt 12/2009, 52-57.
- Häussermann, H.; Siebel, W. (1987): Neue Urbanität. Frankfurt.
- Häussermann, H.; Siebel, W. (1988): Die Schrumpfende Stadt und die Stadtsoziologie. In: Friedrichs, J.; Häussermann, H.; Siebel, W. (Hg.): Soziologische Stadtforschung. Sonderheft 29. Opladen, 78-94.
- Helbrecht, I. (2016): Gentrifizierung in Berlin. Verdrängungsprozesse und Bleibestrategien. Bielefeld.
- Herfert, G. (2002): Disurbanisierung und Reurbanisierung. Polarisierte Raumentwicklung in der ostdeutschen Schrumpfungslandschaft. In: Raumforschung und Raumordnung 60, 334-344.
- Herfert, G. (2007): Regionale Polarisierung der demographischen Entwicklung in Ostdeutschland – Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse? In: Raumforschung und Raumordnung 65, 435-455.
- Herfert, G.; Osterhage, F. (2012): Wohnen in der Stadt: Gibt es eine Trendwende zur Reurbanisierung? Ein quantitativ-analytischer Ansatz. In: Brake, K.; Herfert, G. (Hg.): Reurbanisierung. Materialität und Diskurs in Deutschland. Wiesbaden, 86-112.

- Hillje, J. (2018): Rückkehr zu den politisch Verlassenen. Gespräche in rechtspopulistischen Hochburgen in Deutschland und Frankreich. Berlin.
- IWH – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle (Hg.) (2019): Vereintes Land – drei Jahrzehnte nach dem Mauerfall. Halle (Saale).
- Jessen, J.; Siedentop, S. (2010): Gast-Editorial: Reurbanisierung zwischen Wunsch und Wirklichkeit. In: *disP – The Planning Review* 180, 16-23.
- Just, T. (2012): Investitionen in die Innenstädte: Reurbanisierung aus Eigeninteresse der Investoren. In: Brake, K.; Herfert, G. (Hg.): *Reurbanisierung. Materialität und Diskurs in Deutschland*. Wiesbaden, 166-179.
- Kabisch, S.; Steinführer, A.; Haase, A. (2012): Reurbanisierung aus soziodemographischer Perspektive: Haushalte und Quartierswandel in der inneren Stadt. In: Brake, K.; Herfert, G. (Hg.): *Reurbanisierung. Materialität und Diskurs in Deutschland*. Wiesbaden, 113-129.
- Karsten, L. (2014): From Yuppies to Yupps: Family Gentrifiers Consuming Spaces and Re-inventing Cities. In: *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie* 105, 2, 175-188.
- Keim, K.-D. (2006): Peripherisierung ländlicher Räume. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 37, 3-7.
- Kersting, V. et al. (2009): Die A 40 – der Sozialäquator des Ruhrgebiets. In: Achim Prosek und Joachim Schumacher (Hg.) *Atlas der Metropole Ruhr, Vielfalt und Wandel des Ruhrgebiets im Kartenbild*. Köln, Emons, 142-145.
- Kil, W. (2004): Luxus der Leere. Vom schwierigen Rückzug aus der Wachstumswelt. Eine Streitschrift. Wuppertal.
- Kohler, H.-P.; Billari, F. C.; Ortega, J. A. (2002): The Emergence of Lowest -Low Fertility in Europe during the 1990s. In: *Population and Development Review* 28, 641-680.
- Körner-Blätgen, N.; Sturm, G. (2015): Deutsche Großstädte im Netz internationaler Wanderungen. In: *Stadtforschung und Statistik* 28, 2, 4-9.
- Kühn, M.; Weck, S. (2013): Peripherisierung – ein Erklärungsansatz zur Entstehung von Peripherien. In: Bernt, M.; Liebmann, H. (Hg.): *Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit?* Wiesbaden, 24-46.
- Läpple, D. (2016): Produktion zurück in die Stadt. Ein Plädoyer. In: *Stadtbauwelt* 211, 35, 22-29.
- Leibert, T. (2013): The Peripheralization of Rural Areas in Post-socialist Central Europe: A Case of Fragmenting Development? Lessons from Rural Hungary. In: Fischer-Tahir, A.; Naumann, M. (Hg.): *Peripheralization. The Making of Spatial Dependencies and Social Injustice*. Wiesbaden, 101-120.
- Leibert, T. (2016): She leaves, he stays? Sex-selective migration in rural East Germany. In: *Journal of Rural Studies* 43, 267-279.
- Leibert, T. (2019): Demographischer Wandel ade? Aktuelle Einwohnerentwicklung in Deutschland. In: *Nationalatlas aktuell* 13, 1 [31.01.2019]. Leipzig. http://aktuell.nationalatlas.de/Einwohnerentwicklung.01_01-2019.0.html (Zugriff: 4.7.2019).
- Leibert, T.; Golinski, S. (2016): Peripheralisation: the missing link in dealing with demographic change? In: *Comparative Population Studies* 41, 3-4.
- Leibert, T.; Schaarwächter, M. (2019): Gutachten für den Landtag Brandenburg zum Thema „Binnendifferenzierung der demographischen Entwicklungsmuster und -perspektiven im metropolenfernen Raum des Landes Brandenburg“. Aktualisierter Endbericht. Leipzig.
- Lilius, J. (2014): Is there room for families in the inner city? Life-stage blenders challenging planning. In: *Housing Studies* 29, 6, 843-861.

- Lüdtke-Daldrup, E. (2003): Die „perforierte Stadt“ – Neue Räume im Leipziger Osten. In: Informationen zur Raumentwicklung 1, 2, 55-67.
- Maretzke, S. (2018): Gleichwertige Lebensverhältnisse im Kontext demografischer Struktur und Entwicklungsindikatoren. Regional differenzierte Herausforderungen im Überblick. In: BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung: Gleichwertige Lebensverhältnisse im Spiegel demografischer Indikatoren. Dezembertagung des DGD-Arbeitskreises „Städte und Regionen“ in Kooperation mit dem BBSR Bonn am 30.11. und 01.12.2017 in Berlin. BBSR-Online-Publikation Nr. 11/2018.
- Menzl, M. (2014): Urbanisierungsprozesse in Suburbia? Überlegungen zur Ubiquität der urbanen Lebensweise. In: Roost, F., Schmidt-Lauber, B., Hannemann, C. et al. (Hg.): Jahrbuch StadtRegion 2013/14. Schwerpunkt: Urbane Peripherie. Opladen, Berlin, Toronto, 43-60.
- Montanari, G.; Wiest, K.; Wörmer, S. (2013): Die Entgrenzung von Arbeit und die Transformation raumbezogener Orientierungen – Eine Annäherung in der Region Halle/Leipzig. In: Geographica Helvetica 68, 105-116.
- Münter, A. (2014): Suburbia im demographischen Wandel. In: Roost, F.; Schmidt-Lauber, B.; Hannemann, C. et al. (Hg.): Jahrbuch StadtRegion 2013/14. Schwerpunkt: Urbane Peripherie. Opladen, Berlin, Toronto, 19-41.
- Neu, C. (2016): Demographischer Wandel und ausdünnende ländliche Räume. In: Niephaus, Y.; Kreyenfeld, M.; Sackmann, R. et al. (Hg.): Handbuch Bevölkerungssoziologie. Wiesbaden, 697-711.
- Nuissl, H.; Rink, D. (2005): The ‘production’ of urban sprawl. Urban sprawl in Eastern Germany as a phenomenon of post-socialist transformation. In: Cities 22, 123-134.
- Osterhage, F. (2018): The End of Reurbanisation? Phases of Concentration and Deconcentration in Migratory Movements in North Rhine-Westphalia. In: Comparative Population Studies 43, 131-156.
- Reichert-Schick, A. (2010): Auswirkungen des demographischen Wandels in regionaler Differenzierung: Gemeinsamkeiten und Gegensätze ländlich-peripherer Entleerungsregionen in Deutschland – die Beispiele Vorpommern und Westeifel. In: Raumforschung und Raumordnung 68, 153-168.
- Rink, D. (2011): Urban Shrinkage as a problem of Post-Socialist Transformation. In: Sociologie Romana IX, 3, 20-34.
- Rink, D.; Haase, A.; Schneider, A. (2014): Vom Leerstand zum Bauboom? Zur Entwicklung des Leipziger Wohnungsmarkts. In: Statistischer Quartalsbericht, Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen 1, 25-28.
- Rösel, F. (2019): Die Wucht der deutschen Teilung wird völlig unterschätzt. In: ifo Dresden berichtet 3/2019, 23-25.
- Schulz, A. (2014): Die Leipziger Ortschaften – ein statistischer Blick an den Stadtrand. In: Statistischer Quartalsbericht, Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen 2, 4-16.
- Schumacher, K.; Kunz, A. (2016): Gendered rural labour markets and the intention to migrate – a case study in North-Western Germany. In: Wiest, K. (Hg.): Women and Migration in Rural Europe. Labour Markets – Representations and Policies. Basingstoke, 109-130.
- Seils, E.; Baumann, H. (2019): Verfügbare Haushaltseinkommen im regionalen Vergleich. WSI Verteilungsmonitor, April 2019, www.wsi.de/verteilungsmonitor (Zugriff: 10.04.2019).
- Siedentop, S. (2018): Reurbanisierung. In: Rink, D.; Haase, A. (Hg.): Handbuch Stadtkonzepte. Opladen, 381-403.
- Siedentop, S.; Uphues, N. (2015): Ländliche Räume im Sog der Reurbanisierung? Befunde für Baden-Württemberg und raumordnungspolitische Schlussfolgerungen. In: Fricke, A.; Siedentop, S.; Zakrzewski, P. (Hg.): Reurbanisierung in badenwürttembergischen Stadtregionen. Arbeitsberichte der ARL 14. Hannover, 187-203.

- Siedentop, S.; Wiechmann, T. (2007): Zwischen Schrumpfung und Reurbanisierung – Stadtentwicklung in Dresden seit 1990. In: Raumplanung 131, 57-62.
- Simons, H.; Weiden, L. (2016): Schwarmverhalten, Reurbanisierung und Suburbanisierung. In: Informationen zur Raumentwicklung 3.2016, 263-273.
- Slupina, M.; Damm, T.; Klingholz, R. (2016): Im Osten auf Wanderschaft. Wie Umzüge die demografische Landkarte zwischen Rügen und Erzgebirge verändern. Berlin.
- StÄdBL – Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (2019): Fortschreibung des Bevölkerungsstandes in deutschen Gemeinden 2011 bis 2017, Regionaldatenbank Deutschland, Fortschreibung des Bevölkerungsstandes in deutschen Gemeinden 1990 bis 2010, Koordinierungsauftrag, Statistisches Landesamt Sachsen.
- StBA – Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2019a): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit – Wanderung 2017. Fachserie 1 Reihe 1.2. Wiesbaden. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Wanderungen/_inhalt.html (Zugriff: 4.10.2019).
- StBA – Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2019b): Fortschreibung des Bevölkerungsstandes in Deutschland. GENESIS Online Datenbank. Wiesbaden.
- StBA – Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2019c): Zu- und Fortzüge (über Kreisgrenzen) nach Geschlecht und Nationalität 1995-2017, Kreise und krfr. Städte. GENESIS Online Datenbank. Wiesbaden.
- Steinführer, A.; Haase, A. (2007): Demographic Change as Future Challenge for Cities in East Central Europe. In: Journal Compilation, Swedish Society for Anthropology and Geography, 183-195.
- Steinführer, A.; Kohring, J. (2019, im Erscheinen): Reurbanisierung durch selektive Wanderungen Älterer? Entwicklungen in kleineren niedersächsischen Mittelzentren und ihre siedlungsstrukturellen Folgen. In: Scholich, D. (Hg.): Reurbanisierung zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Ein Blick auf nordwestdeutsche Städte und Regionen. Arbeitsberichte der ARL. Hannover.
- Swiaczny, F. (2015): Auswirkungen des demografischen Wandels auf die regionale Bevölkerungsdynamik in Deutschland. In: Raumforschung und Raumordnung 73, 6.
- Weber, H. (2015): Could Immigration Prevent Population Decline? The Demographic Prospects of Germany Revisited. In: Comparative Population Studies 40, 2, 165-190.
- Weber, G.; Fischer, T. (2012): Gehen oder Bleiben? Die Motive des Wanderungs- und Bleibeverhaltens junger Frauen im ländlichen Raum der Steiermark und die daraus resultierenden Handlungsoptionen im Rahmen der Lokalen Agenda 21 Prozesse. Wien.
- Welz, J.; Haase, A.; Kabisch, S. (2017): Zuzugsmagnet Grossstadt – Profile aktueller Zuwanderer. Das Beispiel Leipzig. In: DisP – The Planning Review 53, 3, 18-32.
- Wolff, M.; Haase, A. (2015): Stadtregion Leipzig-Halle jenseits der Schrumpfung: neues Wachstum und Stabilisierung. In: Statistischer Quartalsbericht, Amt für Statistik und Wahlen, Stadt Leipzig 1, 36-42.
- Wolff, M.; Leibert, T. (2016): Deutschlands neue Raummuster – Bevölkerungsentwicklungen auf Gemeindeebene 1990 bis 2014. In: Nationalatlas aktuell 10, 3. http://aktuell.nationalatlas.de/Bevoelkerungsentwicklung.3_05-2016.0.html (Zugriff: 11.12.2016).
- Wolff, M.; Rink, D. (2019): Strukturen von Wohnungsleerstand in Deutschland. Eine Analyse der Gebäude- und Wohnungszählung (GWZ) 2011 für deutsche Gemeinden. In: Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning 71, 3, 1-18. <https://doi.org/10.2478/rara-2019-0011>.
- Zakrzewski, P.; Berndgen-Kaiser, A.; Fox-Kämper, R. et al. (2014): Prospects for West German Post-War Single-Family Home Neighbourhoods. Revitalising Housing Stocks as a New Policy Field for Suburban and Rural Municipalities. In: Comparative Population Studies 39, 2, 285-318.